63. Jahres-Bericht

des

Museum Francisco-Carolinum.

Nebst der 57. Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

von

Österreich ob der Enns.

Linz 1905.

Verlag des Vereines Museum Francisco-Carolinum.

Druck von J. Wimmer.

Drama und Theater in Österreich ob der Enns

bis zum Jahre 1803.

Von
Dr. Konrad Schiffmann.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort 3

Einleitung 5

I. Das Drama im Mittelalter und seine Ausläufer 9

II. Humanismus. Schuldrama der Protestanten und Katholiken in Stadt und Land. Jesuitendrama 25

III. Drama und Theater in den Stiften 43

IV. Baugeschichte des Linzer Theaters 86

V. Geschichte des Linzer Theaters 98

VI. Joh. Benedikt Anton Cremeri (1752—1795) 152

VII. Drama und Theater in den kleineren Städten und auf dem Lande . 171

VIII. Dilettantenbühne 179

Anhang.

I. Besetzungslisten des Linzer Theaters 189

II. Repertoire des Linzer Theaters 197

III. Repertoire der Armentheater 214

IV. Aus Oberösterreich stammende Bühnenkräfte 217

Verzeichnis der Orts- und Personennamen 218

Verzeichnis der im Buche genannten Stücke 229

Druckfehlerberichtigung 239

IV. Baugeschichte des Linzer Theaters.

Aus einem Spielgesuche[1]) der Eggenbergschen Komödianten vom Jahre 1687 geht hervor, daß damals die reisenden Truppen auf dem den Ständen gehörigen *Reitplatze* gespielt haben. Derselbe befand sich schon damals auf der heutigen Promenade.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts richtete man einen städtischen Stadel[2]) an der Donau zu einem Schauspielhause ein.[3]) Man darf nun nicht etwa glauben, mit einem derartigen Kunsttempel seien die Linzer vereinzelt dagestanden; auch größere und reichere Städte, wie z. B. Augsburg, hörten sich bis zum Beginne des 18. Jahrhunderts die reisenden Gesellschaften in einer solchen Holzbude an.

In der Internationalen Ausstellung für Musik- und Theaterwesen in Wien war das Modell eines Theaters der deutschen Wandertruppen zu sehen:

Die Bühne ist in eine Scheune hineingebaut. Der Zuschauerraum weist eine Reihe Sitze für Magistratspersonen und sonstige Honoratioren auf, dahinter befindet sich das Stehparterre. Rechts und links ziehen sich vom Eingange bis zum Ende der Bühne zwei Galerien hin, deren jede zwei Reihen Bänke hat. Die Bühne ist durch einen nach der Seite aufgerafften Vorhang nach dem Zuschauerraum abgegrenzt, ein zweiter Vorhang teilt die ganze Bühne in Vorder- und Hinterbühne. Im Hintergrunde befinden sich zwei Prospekte, eine Stubenwand und einen Wald darstellend. Die Kulissen sind drehbar und zeigen auf der einen Seite eine Wald-, auf der anderen eine Stubendekoration. Man spielte

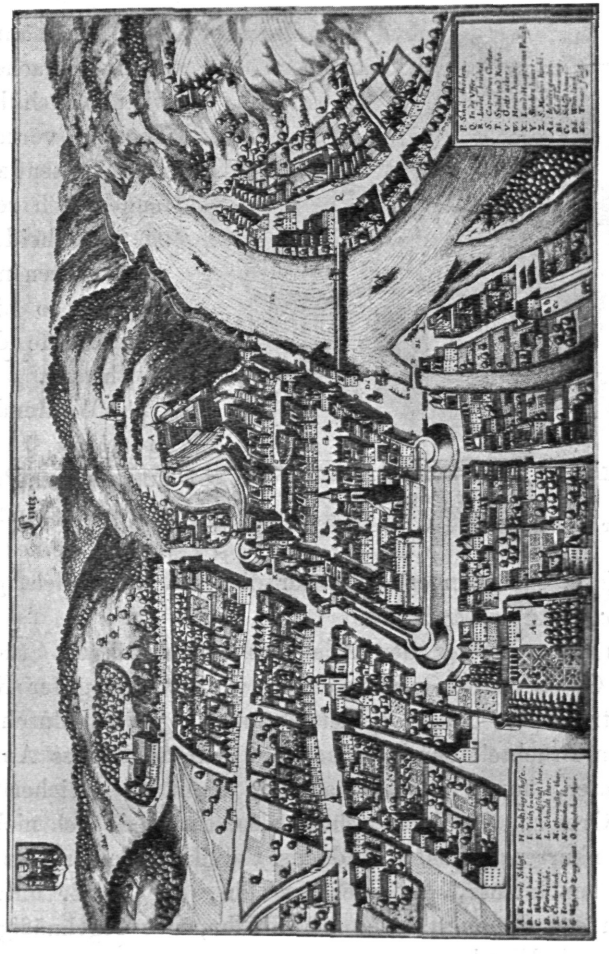
---

[1]) Im Landesarchiv unter „Gesandtschaften", 364, D V 2.

[2]) Nach *Pillwein*, Beschreibung der Provinzial-Hauptstadt Linz, 1824, p. 74, war es die Hausnummer 243, ungefähr an der Stelle, wo heute das Hauptzollamtsgebäude steht.

[3]) Daß das um 1732 geschehen sei, wie *Pillwein* meint, ist nur eine Vermutung oder eine Verwechslung mit dem Jesuitentheater, das im Jahre 1732, ebenfalls an der Donau gebaut wurde.

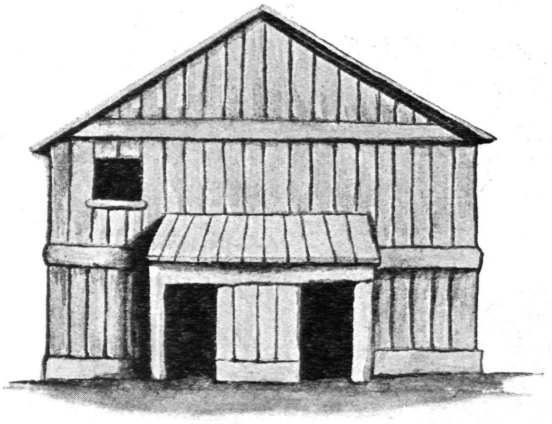
abwechselnd auf der Vorderbühne (Wald) und auf der Hinterbühne (Stube). Bei Verwandlung der Stubendekoration in einen Wald ging der Schauspieler von der Hinterbühne auf die Vorderbühne und der Zwischenvorhang verdeckte die Stubendekoration. Blieb der Zwischenvorhang geöffnet und spielte man in der Stube der



Linz um 1650.

Hinterbühne, so ließ sich das Publikum durch die Waldkulissen der Vorderbühne nicht stören. Auf der Vorderbühne befindet sich eine Versenkungsklappe, von der ein Gang in den Ankleideraum der Schauspieler führt. Vier Treppen führen vom Podium in den Zuschauerraum, drei Türen vom Podium zum Ankleideraum der Schauspieler. Letzterer ist durch zwei Türen mit ersterem verbunden, zwei Treppen und drei Türen führen zum Podium hinauf. Eine

Leiter führt vom Ankleideraum in den Dachraum, wo sich zwei verschiebbare Brücken befinden, die als Standort für die Donner-, Blitz-, Regen- und Flugvorrichtungen dienten. Diese auf der englischen Bühne fußende, in der eben beschriebenen Form aber ursprünglich von Johannes Velten festgestellte Bühnenkonstruktion ist als Grundlage unserer modernen Theatereinrichtungen anzusehen.



Das Linzer Bühnenhaus (Sommertheater) an der Donau.
(Nach einer Zeichnung aus dem Jahre 1862 im Museum.)

Ungefähr so, nur etwas einfacher haben wir uns auch das Linzer Theater vorzustellen.[1]) Reisende Truppen fanden sich regelmäßig zu den beiden Jahrmarktszeiten im Sommer ein und so hieß diese Bretterhütte das Sommertheater.

Während nun z. B. in Graz,[2]) Brünn[3]) und anderen Provinzial-Hauptstädten 2 Theater waren, eines für die ernste Muse, ein Sommertheater für die Hanswurstiaden, *gab es in Linz nur ein Sommertheater.*

Als daher später der Adel das „regelmäßige" Stück durch ständige Gesellschaften pflegen lassen wollte, war guter Rat teuer. Die Vertreter der beiden Kunstrichtungen, gestützt durch je einen namhaften Bruchteil der Bevölkerung, hatten gleiches Anrecht auf das Theater, konnten aber natürlich nicht zu gleicher Zeit am gleichen Orte spielen. Man richtete also, damit sie sich nicht gegenseitig Konkurrenz machten und das Publikum beider Genüsse teilhaft werden konnte, die Sache so ein, daß z. B. unter Bullas Direktion das Sommertheater um 5 Uhr, das regelmäßige Schauspiel um $6^1/_2$ Uhr begann.

Bis in die Sechzigerjahre war aber das Sommertheater unan-

[1]) Es faßte ungefähr 400 Menschen.

[2]) Bis 1775 auf dem Tummelplatze, dann ein Neubau in Verbindung mit dem Redoutensaale. Das Sommertheater (1701) war eine große Bretterhütte vor dem Eisentore. *A. Schlossar,* Innerösterr. Stadtleben vor hundert Jahren. Wien 1877, p. 29, 34.

[3]) Das Theater in Brünn wurde 1732 gebaut.

gefochtener Tummelplatz der Hanswurstiaden. Man spielte unermüdlich von 4 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends.

Das Eintrittsgeld war für das vordere Parterre ein Silbersiebner, in die Galerie ein Silbergroschen und auf das Stehparterre ein Kreuzer. Daher hieß das Sommertheater auch Kreuzerspiel, Kreuzerkomödie, Kreuzertheater.

Jede Komödie hatte zwei oder mehrere Akte; nach jedem derselben mußte wieder bezahlt werden, wollte man noch länger beiwohnen.

Am Ende jedes Stückes gab es dann eine Belagerung oder eine Schlittage, manchmal produzierte sich ein Taschenspieler oder einer, der aus einer Hutscheibe alle möglichen Hutformen zu machen verstand, u. dgl.

An dem Stadel war vorn ein kleiner Vorbau, in welchem die Kasse war und von dessen Eingängen der eine auf das Parterre, der andere auf die Galerie führte; rechts vom Stadel war eine Vorrichtung für ein Policinello- oder Marionettenspiel, welches die Aufgabe hatte, die immer vor dem Theater stehenden Leute anzulocken, in das Stück hineinzugehen.



Der Kasperl aus Böckls Marionettentheater.
(Original im Museum.)

Die Rückständigkeit gegenüber anderen Orten muß man aber doch in Linz empfunden haben. Denn als um die Mitte des 18. Jahrhunderts, teilweise schon etwas früher, viele Städte anfingen, die alten *Ballhäuser* zu Theatern umzugestalten,[1]) wurde es bald auch in der oberösterreichischen Hauptstadt lebendig.[2])

Hier griff nämlich diese Idee der durch seinen Bau der Ursulinen- und Elisabethinenkirche bekannte Baumeister *Khrüner*[3]) auf. Im Jahre 1751 bat er die Stände des Landes um „Erbau- und Zurichtung des ständischen Ballhauses (vor dem Schmidtor) zu einem Komödiehaus und Redoutensaal". Er wurde jedoch

---

[1]) In *Wien* z. B. 1741, in *Regensburg* 1760.

[2]) Die folgenden Ausführungen beruhen, abgesehen von einigen Ergänzungen und Berichtigungen, in der Hauptsache auf dem verdienstvollen Aufsatze *Dr. F. Krackowizers* über die Baugeschichte des Linzer Theaters im „Oberösterreicher" vom Jahre 1870 und den Akten-Exzerpten der Ephemeriden *Staubers* (Linz 1884).

[3]) *Krackowizer* schreibt Grimmer, *Pillwein* Krinner, *Stauber* Khrüner.

mit Bescheid vom 17. November d. J. abgewiesen, indem die Stände erklärten, „die Bewilligung dieses Vorschlages sei weder zu ihrer Ehre noch zu ihrem Nutzen, wohl aber würden dadurch ihre allda befindlichen Gebäude und das Landhaus selbst der näheren Feuersgefahr und anderen Unzukömmlichkeiten ausgesetzt".[1]) So blieb es also wieder beim alten.

Im Laufe der Zeit drängte sich aber den Bürgern der Stadt doch die Überzeugung auf, daß sie hinter anderen Gemeinwesen nicht länger zurückstehen dürften, und so schritten im Jahre 1761 der Bürgermeister, Richter und Rat um einen Beitrag der Stände für eine geplante Vergrößerung des Theaters ein. Sie hatten im Sinne, „im allhiesigen Stadt-Komödienhause eine doppelte Gallerie zu errichten und das Theater mit genugsam sauberen Fenstern zu versehen". Sie seien jedoch, erklärten sie, nicht imstande, die erforderlichen Kosten von wenigstens 1000 fl. zu bestreiten, „da gemeiner Stadt aerarium allzusehr geschwächet und erschöpft" sei.

Mit Beschluß vom 19. November d. J. bewilligten die Stände einen Beitrag von 400 fl.

Das Theater wurde nun in einen besseren Zustand gesetzt. Eine adelige Theatral-Sozietät sorgte, daß immer eine Truppe hier spielte.

Die Einnahmen waren aber so gering, daß sich der Impresario im Jahre 1769 genötigt sah, an die Stände ein Promemoria folgenden Inhaltes zu richten: „Die großmüthige Denkungsart, mit welcher die löblichen Herren Stände für das Publicum jederzeit besorgt waren, läßt uns nicht zweifeln, daß nicht die Herren Verordneten zur Unterhaltung der beständigen Spektaklen einen Beitrag machen werden, besonders da bei allen gesitteten Völkern solche von der Unart gereinigte Komödien für eine Unterhaltung angesehen werden, welche die Sitten bessert. Der vor einigen Jahren gemachte Beitrag zur Herstellung des Komödienhauses hat seinen Endzweck erreicht, daß Linz sich seiner Schaubühne nicht schämen darf; die in das dritte Jahr fortwährende Unterhaltung der Komödien zeiget, daß es an dem Personale derselben nicht mangle. Bloß alleinig äußert sich die geringe Einnahme, besonders zur Sommerszeit. Wir hoffen demnach, daß die Herren Verordneten mit einem jährlichen Zuschuß von 400 fl. uns an die Hand gehen werden" usw.

Zu Beginn des Jahres 1769 bewilligten nun die Stände den damaligen Entrepreneurs des Theaters einen jährlichen Beitrag von

[1]) In der „Linzer Zeitung" vom 2. März 1767 wird die Versteigerung des alten Ballhauses oder Männerhofes vor dem Schmidtor angekündigt (heute das Haus des Herrn Kaufmanns Reininger).

400 fl. aus dem landschaftlichen Bauschreiber- und Hofmeistereі-Fonds.

Im Jahre 1773 setzten *Graf Gottlieb von Klam* und *Achaz Freiherr von Stiebar,* beide Mitglieder der adeligen Theatral-Sozietät, die Erbauung eines *Redoutensaales* seitens der Stände durch. Der Beschluß datiert vom 28. April.

Jetzt griff man die Idee des Baumeisters Khrüner wieder auf und die adelige Theatral-Sozietät richtete an die Stände folgendes Gesuch: „Das Vergnügen, welches die gesittete Welt bei der von allen unanständig und ungereimten Possen nunmehro gereinigten Schaubühne empfindet, veranlaßte die Vergrößerung der theatralischen Societät, damit sich das Linzer Publikum noch fernerhin bei dieser so edel als angenehmen Unterhaltung ergötzen möge. Zumalen aber das dermalige bei dem Wasser situierte Theaterhaus bei übler Witterung sehr unbequem und bei selben sich solche Baufälligkeiten an Tag legen, welche nicht anderst als durch sehr große Unkösten herzustellen sein, zu geschweigen, daß der Raum desselben so eingeschränkt, daß zur notwendigen Aufbehaltung der Garberobe und übrigen Theatral-Requisiten kein hinlänglicher Raum vorhanden, so erfordert die Notwendigkeit, daß auf einen anderen anständigen Platz fürgedacht werde. Das Wohlgefallen, so Linz über den hergestellten Redoutensaal bezeiget, wird sich sicher vermehren, wenn an selben auch das Theatral-Gebäude angeschlossen würde,[1]) zu welchem die Schießstatt und Fechtboden, dann die nebenliegende Wiese außer der Einfahrt in den neuen Stadel genugsamen Raum und Bequemlichkeit verschaffet."

Die Gesuchsteller führen in ihrem Schreiben noch aus, daß die Kosten nach dem Überschlage sich höchstens auf 9000 fl. beliefen und daß man sich mit der bestimmten Erwartung schmeichle, die Stände würden den Neubau auf ihrem Grunde bewilligen oder wenigstens einen Beitrag zu einem solchen geben.

Die Stände bewilligten mit Beschluß vom 24. April 1774 die Führung des Baues auf ständischem Grunde und 1000 fl. Diese Summe reichte nicht hin und so suchte der begeisterte Theaterfreund Baron *Stiebar* im folgenden Jahre den Verkauf des den Ständen gehörigen Bergschlößchens um 3000 fl. durchzusetzen. Der Nutznießer desselben, Graf Stanislaus Hohenfeld, gab seine Einwilligung, da ein neues Theater, „zur Zierde der Stadt sowohl als zu einer anständigen Unterhaltung der Noblesse und des Publici" gereichen werde.

[1]) In Graz geschah das 1775.

Der Herrenstand schrieb daher in der „Linzerischen Montags Ordinari Zeitung“ vom 1. Jänner 1776 die öffentliche Feilbietung des Bergschlössels oder Mäderer Gütels aus.

Trotzdem wurde aus dem ganzen Plane nichts.[1]) Wie es scheint, hat die Landesregierung einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Man kann das aus der gereizten Antwort der Stände auf den Regierungserlaß vom 11. Juni 1777 erschließen, in welchem die eigenmächtig unternommene Ausbesserung des Redoutensaales und der übrigens schon 1769 beschlossene jährliche Beitrag von 400 fl. beanständet wurde.

Wegen des zweiten Punktes rechtfertigten sich die Stände mit dem Hinweise, daß sie „diese zur Unterstützung der öffentlichen Ergötzlichkeiten und Unterhaltung gereichende Auslage nicht aus unechter, sondern in der Absicht bewilligt hätten, damit durch selbe die mit vielen Auflagen gedrückten Gemüter der Insassen ermuntert, die Bürde der Kontributionslast in Vergessenheit gebracht und die vasallische Willfährigkeit in ununterbrochener Blüte erhalten, auch ansehnlichen Gästen und Durchreisenden der Aufenthalt annehmlich gemacht werde“.

Diese Ausführungen scheinen doch ein Hieb für die Verweigerung des Theaterbaues zu sein; sie halfen aber nichts.

Nach wie vor mußte das Theaterpublikum zur Donau hinunterwandern, bis bei der großen Überschwemmung im Jahre 1786 der alte Kasten zusammenfiel.

Notdürftig wiederhergestellt, war diese Bude an der Donau später nur mehr der Tummelplatz für den hölzernen Kasperl und Konsorten, bis ihr Herr und Meister *Böckl* im Jahre 1794 das Marionettentheater an den Schauspieldirektor *Glöggl* verkaufte, der es in den Garten des Gasthofes „Zum römischen Kaiser“ (heute Poche-Haus auf der oberen Promenade) übertragen ließ. Hier wurde eine Bretterbude errichtet, an die Stelle der Figuren traten Schauspieler (Thiewitz, Ferrari und dessen Frau, Hackl u. a.) und das Sommertheater neuen Stiles war fertig.[2])

Ein Neubau war jetzt nach der Zerstörung des alten Theaters durch das Wasser eher denn je zu gewärtigen.

Der Bürgermeister *Seegmüller* wandte sich im selben Jahre noch an die Regierung mit dem Ersuchen, es möchte das städtische

[1]) Dafür untermauerte man das Schauspielhaus am Wasser.

[2]) Nach Notizen vom Jahre 1862 im Museum.

Schauspielhaus, zu dessen Herstellung die für die schwer getroffene Stadt unerschwingliche Summe von 470 fl. 20½ kr. notwendig wäre, für die Zukunft als zur Aufführung von Theatervorstellungen ungeeignet erklärt und die Herstellung einer andern, von der Stadt ganz unabhängigen Schaubühne veranlaßt werden. Dazu sei die Landesvertretung oder der Kaiser um einen ausgiebigen Beitrag zu bitten. Die Stadt könne nicht zu einem Theaterneubau gezwungen werden, da ein solcher nicht nur der Stadt sondern dem allgemeinen Wohle diene. Jedenfalls sei aber der jetzige Platz durch seine Lage am Ende der Stadt und die stete Überschwemmungsgefahr durchaus ungeeignet.

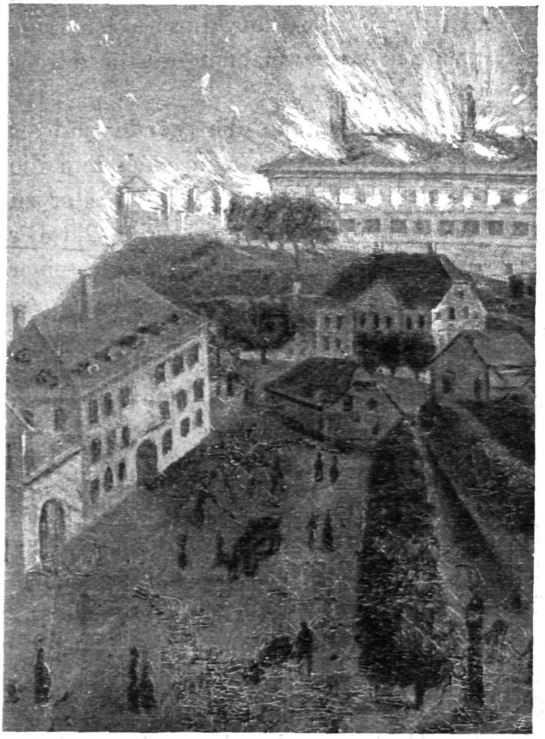
Diese Eingabe leitete das Gubernium an die Stände und als Josef II. im selben Jahre in Linz weilte, trug man auch ihm die Sache vor. Das Projekt, neben dem Redoutensaale das Theater zu bauen, fand seine Billigung. Mit Handbillett aus Steyr vom 9. Oktober 1786 gab er dem Wunsche Ausdruck, es möge das Theater seiner Länge nach nicht Gassenfront bilden, sondern in den Garten hinein zu stehen kommen; das Tor am Ende des kleinen Redoutensaales sei abzubrechen und statt dessen eine Gasse bis an die Reitschule herzustellen, um die Zu- und Abfahrt um das ganze Theater zu bekommen.

Am 16. Oktober 1786 erstatteten die Stände an die Regierung den verlangten Vorschlag. Sie seien, hieß es darin, in Erwägung, daß in allen Hauptstädten der Erbländer mit kaiserlicher Genehmigung zur gesitteten Unterhaltung und gemeinschaftlichen Zusammenkunft aller Stände zumeist durch ständische Unterstützung Schauspielhäuser erbaut worden sind, mit dem geplanten Bau einverstanden. Der Platz neben dem Redoutensaale sei dazu sehr geeignet, weil man dort Gelegenheit habe, während der Vorstellung sich in den Saal oder in den Garten zu begeben oder auf der Wallpromenade sich zu ergehen. Die Kosten betrügen 25.421 fl. 46 kr. und wäre die Allerhöchste Bewilligung darüber einzuholen, diese Summe aus dem Domestikalfonds gegen 3½% Verzinsung beschaffen zu dürfen. Dieses Kapital wäre mit 1200 fl. jährlich derart zu amortisieren, daß von dem Impresario für die Benützung des Theaters jährlich 400 fl., für die Abhaltung der Bälle etc. 300 fl. und die restlichen 500 fl. aus dem Innviertler Extra-Domestikal-Steuerfonds gezahlt würden.

Allein der Bau kam auch diesmal nicht zustande. Ein Hofbillett vom 13. November 1786 trug nämlich den Ständen folgendes auf: Zuerst sind die Erweiterungsbauten bei den barmherzigen

Brüdern und Elisabethinen und die anderweitig notwendigen öffentlichen Humanitätsanstalten auszuführen. Erst dann kann zum Theaterbaue geschritten werden.

Nun verwendete sich der damalige Regierungspräsident *Graf von Rottenhan* und so wurde als Ersatz für das zerstörte Theater an der Donau das neue Ballhaus (Redoutensaal) der Stände zu einem Bühnenhause umgestaltet und zu Ende des Jahres 1787 seiner nunmehrigen Bestimmung übergeben. Es maß 14 Klafter in der Länge, 5 Klafter und 4 Schuh in der Breite und 5 Klafter in der Höhe.



Redoutensaal (Theater) und Gasthof „Zum römischen Kaiser" beim Brande im Jahre 1800.
(Nach einem Ölgemälde im Museum.)

Die drei Stockwerke wurden auf beiden Seiten mit Galerien, in der Mitte aber mit Logen versehen, und zwar waren im ersten Stockwerk sieben, im zweiten acht, im dritten sechs Logen angebracht.

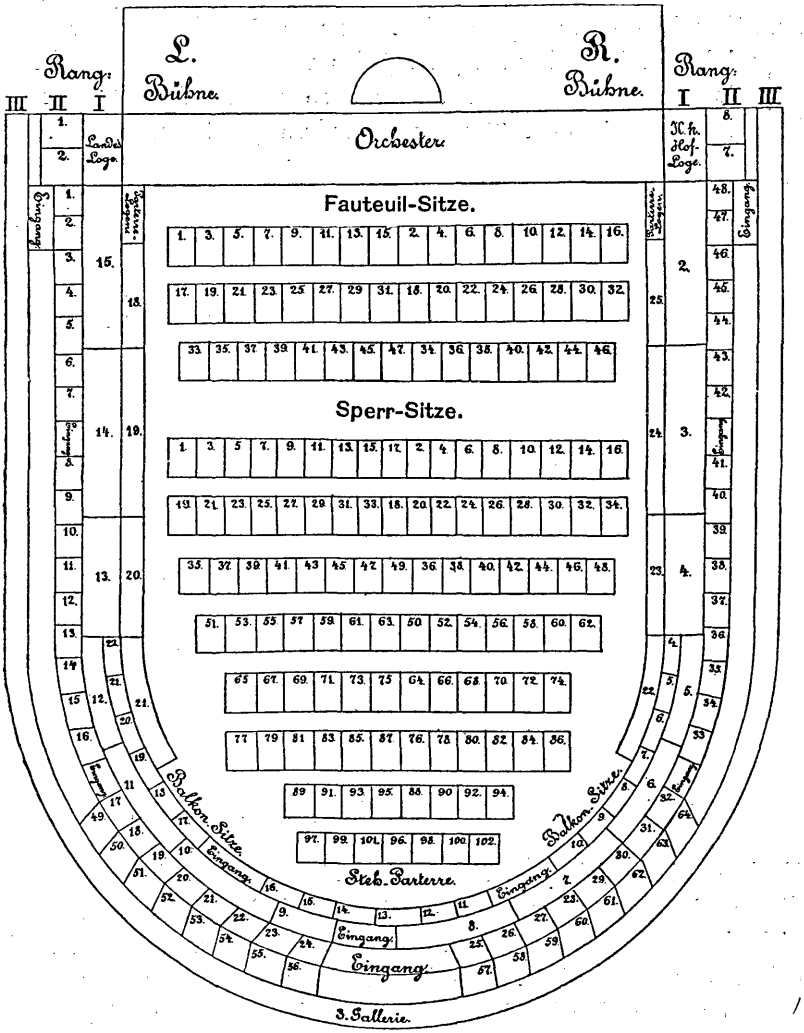
Da die Brücken und Bänke im Parterre weggenommen werden konnten, so ließ sich der Saal jederzeit auch zu Kasinos und Bällen verwenden.

Wie wir gehört haben, wollte schon im Jahre 1782 Graf Philipp Rosenberg für seine Entreprise den Redoutensaal haben, erhielt ihn aber nicht.

Jetzt hatte die Not zu diesem Auswege gezwungen. Es war freilich ein unbequemer Notbehelf und immer mit Feuersgefahr verbunden.

Da winkte ein glücklicher Stern. Im Jahre 1792 überreichten die Stände dem Kaiser Franz, als dieser auf seiner Rückreise von der Krönung Linz passierte, 6000 Dukaten als Krönungsgeschenk.

Der Kaiser nahm sie an, widmete sie aber zum Wohle des Landes. Ein Teil (10.000 fl.) sollte nun nach dem Antrage der Stände zur Erbauung eines ordentlichen Schauspielhauses und der übrige Betrag zur Wiederherstellung des Kasinogebäudes in seinem vorigen



Sitzplan des Linzer Theaters.

Zustande verwendet werden. Der beantragte Bau wurde zwar genehmigt, die Ausführung aber von dem zu erwartenden Friedensschlusse abhängig gemacht, somit bei der damaligen Weltlage auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben. Es blieb also nichts anderes

übrig, als sich mit dem improvisierten Theater im Redoutensaale wieder bis auf weiteres abzufinden.

Am 15. August 1800 brach Feuer im Schlosse aus, welches einen solchen Umfang annahm, daß ihm das Landhaus, die Altstadt, Klostergasse, Hahnengasse und die Häuser auf dem Hauptplatze bis zum Schmidtore zum Opfer fielen. Es war ein schrecklicher Brand. Begreiflicherweise sah man jetzt jedes feuergefährliche Objekt mit doppelt ängstlichen Augen an und so mußte das Bauamt den Redoutensaal mit dem Theater besonders gefährlich finden. Im



Das Landestheater in Linz, eröffnet 1803.

Herbste dieses Jahres noch erfolgte eine genaue Untersuchung in dieser Richtung und auf Grund des Ergebnisses desselben wurden Sicherheitsmaßregeln getroffen. Die Bühne mußte von allen entbehrlichen Geräten befreit, alle Dachzimmer geräumt und versperrt werden und in den Kasinogarten hinab brach man zwei Ausgänge mit hölzernen Treppen.

Die beantragte Sperrung war zwar nicht bewilligt worden, aber das Gebäude wurde für den Zweck eines Schauspielhauses als ungeeignet erklärt und die Regierung gebeten, die Allerhöchste Genehmigung zu einem Neubaue zu erwirken. Diese erfolgte mit 1. November 1800. Der Bau begann nach dem Vorbilde des von

Schikaneder gebauten Theaters an der Wien, nur in etwas verjüngtem Maßstabe.[1])

Die Gesamtauslagen beliefen sich laut Bauamtsbericht vom 12. Februar 1810 und des an die Stände in dieser Sache erstatteten Vortrages auf 101.458 fl. 44 kr., wovon auf den Bau 86.247 fl. 6 kr., auf die innere Einrichtung 14.342 fl. 11 kr., dann auf sonstige Auslagen 869 fl. 27 kr. entfielen.

Im Jahre 1803 war das neue ständische Schauspielhaus hergestellt; die Eröffnung geschah am 4. Oktober, am Namensfeste Sr. Majestät des Kaisers.

Schon im Jahre 1811 äußerte sich *Dr. F. Sartori* in seiner „Neuesten Reise durch Österreich ob und unter der Enns", I., p. 425: „Schade, daß der Raum für die steigende Volkszahl zu klein und die eigentliche Bühne nicht bequem ist." Seitdem ist ein Jahrhundert verflossen und die Bevölkerungsziffer auf das Dreifache gestiegen.

Daher ist es gerechtfertigt, den Wunsch auszusprechen, es möge das Land ob der Enns in Bälde seiner Landeshauptstadt ein würdiges Schauspielhaus widmen, bestimmt, einer wahren, edlen Kunst ein neues Heim zu sein, das angesichts der vollständig veränderten Verhältnisse ebenso eine Notwendigkeit ist, als es im Jahre 1803 der Bau des heutigen Theaters war.

[1]) Es faßte im Jahre 1892 im Zuschauerraum 1200 Personen mit 12 Logen. Die Pläne zum heutigen Theater befinden sich im Museum.